

Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dienstag,
den 21. Novbr.

ierzehnter
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Diensttags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. Einen Sgr. Vier Pf., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgesehrt.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserationsgebühren für die gepaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pf.

Lokalitäten.

Tagesgeschichte. Breslau, 19. Novbr. Wir haben heute einen sehr stürmischen Tag erlebt, ohne daß eigentlich etwas Erhebliches geschehen ist. Wir wollen uns bemühen, die Ereignisse kurz darzulegen. Die aus den politischen Vereinen und den Bürgerwehr-Clubs zusammengesetzte Commission hat sich gestern Abend getrennt; der Ausschuss der Bürgerwehr beräth jetzt wieder selbstständig. Heute Nachmittag um 2 Uhr war die Landwehr auf dem Neumarkt versammelt und zog von da nach dem Rathhaus, um Gewehre zu empfangen, die ihnen insoweit gegeben wurden, als überschüssige vorhanden waren. Die heute morgen stattgehabte Führer-Versammlung hatte beschlossen:

- 1) daß Vertrauens-Männer den Cassen-Beamten beigegeben werden sollen,
- 2) daß Vertrauens-Männer aus der Provinz sich mit dem Sicherheits-Ausschuss Breslaus in Verbindung setzen sollen,
- 3) den Sicherheits-Ausschuss aufzufordern, sofort die geeigneten Männer von Vertrauen zu einer Behörde zu constituiren, welche die Angelegenheiten der Stadt Breslau, so wie der Provinz in die Hand nehmen und im Sinne der National-Versammlung leiten sollen.

Die drei Anträge sollten heut den Compagnien der Bürgerwehr Beschlußnahme vorgelegt werden. So viel wir hören, haben die meisten Compagnien sich mit diesen Anträgen einverstanden erklärt. Der Sicherheits-Ausschuss hatte nach 4 stündiger Berathung eben beschlossen, an den Ober-Präsidenten den Antrag zu stellen, daß er die Vertrauens-Männer bei der Cassenverwaltung aufnehmen solle, als die Stadtverordneten dagegen Protest einlegten, weil sie einen so wichtigen Beschluß abgesondert berathen müßten. Die Vertrauens-Männer haben sich darauf entschlossen, aus dem Sicherheits-Ausschuss auszutreten.

Nachmittag um 3 Uhr war eine Volksversammlung — von wem? sind wir außer Stande gesagt zu sagen — berufen. In derselben wurde beschlossen, vor den Magistrat und die Regierung zu ziehen, die Abdankung derselben, so wie die Einsetzung einer provisorischen Regierung zu verlangen. Zunächst zog nun ein Theil der Menge vor das Rathhaus und ein Theil vor die Regierung, entfernte sich aber zum Theil von da wieder, um eine Berathung in der Weichenschen Reitbahn zu pflegen. Wir sind nicht im Stande, genau die Verhandlungen dieser Versammlung wiederzugeben; nur so viel steht fest, daß daselbst einzelne Personen für die neue Verwaltung designirt wurden. Gegen Abend verlangten der Bürgermeister und der Ober-Präsident, der übrigens der 4. Compagnie des 11. Bataillons, welche die oben beregte Angelegenheit beriebt, auf Befragung geantwortet hatte: daß er keine Steuergelder dem Ministerium zur Verfügung stellen, sondern im Sinne der National-Versammlung verfahren werde; daß aber die Regierung ohne seine Zuziehung dergleichen Bekanntmachungen (wie gestern) realisiren könne; also beide Herren verlangten von dem Bürgerwehr-Obersten, daß er Generalmarsch schlagen lassen solle, um das Rathhaus und Regierung-Gebäude vor den andrängenden Massen zu schützen. Dies geschah denn auch, und man glaubte, veranlaßt durch dieses Manöver, daß es in der That der Augenblick eines ersten Conflictes gekommen sei. Wir müssen übrigens bemerken, daß die Bataillone vollzählig wie nie erschienen waren. Der Conflict trat nicht ein. Ein großer Theil des vor dem Rathhaus versammelten Volkes zerstreute sich, die unbewaffneten Landwehrmänner aber drangen mit erneuter Hef-

tigkeit darauf, daß ihnen Waffen ertheilt würden. Alle Versuche, sie zu beruhigen, scheiterten, bis dies zuletzt dem Obersten der Bürgerwehr selbst gelang. Im Verlaufe des Abends wurde auch einige Minuten lang auf dem Magdalenen-Thurme Sturm geläutet, indefs wurde dies bald verhindert. In diesem Augenblick, Abends halb 12 Uhr, scheint die Stadt sich zu beruhigen. Die Bataillone sind zum großen Theil nach Haus entlassen, und die Studenten marschiren, Lieder singend, ab.

Das Militair war consignirt, und man schien auf die geringste Veranlassung zu warten, um mit ernstern Maßregeln vorzugehen. Die Soldaten waren an den einzelnen Thoren (Ohlauer-, Schweidnitzer-) zusammengezogen und aufgestellt. Wir haben übrigens mehrfach Gelegenheit gehabt, zu bemerken, wie das Militair mit den Bürgerwehren und dem übrigen Volke fraternisirte.

Die Unterredung, die der Ober-Präsident mit dem Obersten der Bürgerwehr gehabt hat, sind wir außer Stande mitzutheilen, ebenso müssen wir uns den Bericht über die zum 6 Uhr stattgehabte außerordentliche Stadtverordneten-Versammlung für morgen vorbehalten.

So eben, 12 Uhr, hören wir, daß man den Versuch mache, den Thurm an der Christophori-Kirche zu öffnen, um Sturm zu läuten. Zu welchem Zwecke, ist uns unbekannt. Die Stürmenden sollen einige Landwehr-Männer gewesen sein. Bei den Bemühungen der Bürgerwehr, das Vorhaben der Leute zu hindern, sind einige Schüsse gefallen. Von welcher Seite, ist bis jetzt unbekannt. Verwundet ist Niemand. Zwei Männer, die sich in die Kirche geflüchtet hatten, sind gefangen genommen, auf das Rathhaus gebracht und dort verwunden worden.

Mit dem wirklich erfolgten Austritt der Vertrauensmänner aus dem Sicherheits-Ausschuss hat sich dieser aufgelöst. Der Magistrat und die Stadtverordneten haben sich permanent erklärt.

Die Lage der Dinge.

Das konstitutionelle Zeitalter Preußens ist von kurzer Dauer gewesen. Es begann mit der halben Revolution der Märztage und endigte mit der ganzen Contre-Revolution der Novembertage. Das Volk eröffnete sie mit dem unentschiedenen Barrikadenkampfe des 18. März, der König schloß sie den 9. November mit dem entschiedenen Zuruf an die Nationalversammlung: Brandenburg in der Versammlung und die Versammlung in Brandenburg.

Die konstitutionelle Verfassung, der Vertrag, die Vereinbarung zwischen Krone und Volk, das Document der Schwäche der Krone, die ihre alte Auctorität nicht mehr aufrecht zu erhalten vermag, und der halben Mündigkeit des Volkes, das seine Souveränität noch nicht zur vollen Geltung gebracht hat — dieser Waffenstillstand konnte nur so lange dauern, als das Volk oder die Krone sich jederseits nicht stark genug fühlten, den Kampf von Neuem aufzunehmen und zur Entscheidung zu bringen. Die Krone ist dem Volke zuvorgekommen; die Nationalversammlung wird durch Waffengewalt gesprengt, der Belagerungszustand ist proklamirt. Der Bruch ist ausgesprochen, die Zeit des Constitutionalismus, des Scheines, der Heuchelei, des Schaukelsystemes ist vorüber.

Auf dem Banner des Volkes stehen die Worte: Demokratie, Volkssouveränität; die Krone trägt die Inschrift des absoluten Königthums: Keines Reiches von Gottes Gnaden. Kein Vergleich, keine Versöhnung ist weiter möglich.

Der Kampf hat begonnen; ob er von langer oder kurzer Dauer, blutig oder unblutig sein wird, läßt sich nicht bestimmen, aber er wird mit der ganzen Revolution enden.

Wiener Eindrücke.

Von Wiltb. Hamm.

(Fortsetzung.)

Was war über diese Leute gekommen? Fühlten sie das Gewicht der ungeheuren Verantwortung, die sie auf sich genommen, gingen der Ermordeten Geister durch die Straßen, betäubte das Blut, das auf den Straßen klebte, die Wandelnden? Ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß an jenem Tage eine solche Rath- und Thatlosigkeit in der Stadt herrschte, daß es dem Commandirenden im Belvedere, dem Grafen Auersperg, gewiß nicht schwer gefallen sein würde, mit kühnem Handstreich sich derselben wieder zu bemächtigen, wenn er anders nur gewollt hätte. Die Lenker der Bewegung warfen zuerst wieder die gefährlich drückende Stimmung von sich ab, da es galt, durch Zuversicht und Selbstvertrauen die Massen zu erheben und zu stützen. Unter den vielen Mitteln, welche sie dazu anwandten, standen in vorderster Reihe die Verbreitung von Nachrichten über die Demoralisation der Armee und ihre Sympathien für's Volk, dann von unermeßlichen Zugügen und Erhebungen des Landsturms. Ehrlich gesprochen, mit beiden war es nicht viel. Die Anzahl der von den Regimentern Deutschmeister und Heß zum Volke übergegangenen Soldaten hat, hoch genommen, in der Woche des Aufstands nicht mehr als hundertzwanzig in allem betragen. Ich selbst habe in der Aulä, am rothen Thurmthor auf der Burgbastei die Compagnien, in die man sie eingetheilt hatte, überzählt, und ich glaube, daß meine Schätzung so ziemlich richtig gewesen sein wird. Und unter diesen Ueberläufern waren, so sagte wenigstens die geheime Tageschronik, gar viele, welche nur die Fleischtröpfe Aegyptens in die Stadt gelockt hatten, die sich drei, vier Tage recht satt aßen und tranken, auch anzeobnetes Geld mit Willigkeit hinnahmen und dann an einem schönen Morgen wiederum zu ihren alten Fahnen desertirten. Argwöhnische Politiker wollten sogar in dem Umstand, daß unverhältnißmäßig viele Artilleristen übergingen, eine ungewöhnlich schlaue Kriegslust des Grafen Auersperg entdecken. Vom Landsturm habe ich wenig gesehen, einen Haufen von höchstens fünfzig Senfemännern ausgenommen, der in den ersten Tagen in der Vorstadt Wieden campirte. Ueberhaupt verhielt sich das Volk in der Umgegend indifferent und passiv, während doch später die Steyer Bergschützen und die Brünnner Studenten zur Hilfe herbeieilten. Wenn der Muth und die Hoffnung eines Volkes durch Proclamationen angefeuert werden können, so ist in dieser Hinsicht in Wien das möglichste geschehen. Freilich mußte in denselben gar manches anders dargestellt werden, als es sich in der Wirklichkeit verhielt, so daß denn unter vielen dem braven Danus von seiner Truppenzahl zwanzigtausend im Reichstag eine runde Null gestrichen worden ist. Was die Wiener am meisten kränkte, das war, daß der gute Kaiser, daß der ehrliche Ferdinand geflohen war. Und doch liebten ihn alle und hätten ihm gewiß nichts zu Leide gethan, höchstens den Ludwig und die Sophie ein bißchen gebängt. Des Kaisers Abreise von Schönbrunn war eine vollständige, bestürzte Flucht; fast mit der Eile der Todesangst wurden die Effecten auf den Wagen geworfen und ein Augenzeuge erzählte mir, der „gute Ferdinand“ sei bei einer Kutsche gestanden, auf welche seine gesiederten Lieblinge in ihren Bauern gepackt wurden, und dicke, dicke Thränentropfen seien fortwährend über seine bleichen Wangen gerollt. Das drohende Manifest, das der Kaiser zurückgelassen, mehrte noch die Spannung gegen ihn und verstärkte den Uebermuth des sieghaften Volkes. Aber das letztere ist in Wien wie eine Wetterfahne im April; daß Handbillet des Kaisers an den Minister Hornbostl, worin er denselben zu sich einlud, um seine Befehle zu contrasigniren, schien plötzlich alles wieder gutgemacht zu haben. Als Hornbostl es im Reichstag vorgelesen hatte, fiel man sich einander um den Hals, jubelte und triumphirte, nach allen Wachtposten brachten Boten die freudige Kunde — von was? Je nun, man wollte darin, daß der Kaiser „mein lieber Hornbostl“ geschrieben hatte, ein Zugeständniß, einen ersten Schritt zur Versöhnung und Rückkehr sehen. Von diesem Ereigniß an gewann der Wiener wieder sein altes Naturel. Merkwürdige, sorglose Nation, Kindern gleich, die auf Gräbern und an Abgründen so unbefangen spielen und scherzen wie in der sichern Ammenstube! Sonntags am 8. da spazierte, was noch in Wien war, heiter wie immer und in Feuerkleidern durch die Straßen; zwar kein drängendes Gemüth wie sonst, aber doch bunte Lebhaftigkeit, freundlicher Verkehr. Wie hübsch und elegant alle die Damen, die so vorsichtig verwegene die reizenden Füßchen auf die erste Stufe der Barrikaden heben; wie aristokratisch fashionable die duftenden jungen Herren, die mit dem goldknöpfigen Rohrsäckchen dahin, dorthin zeigen; wie das alles wieder schälert und spaßt und so ganz den glänzenden Anstrich alter Zeiten hat, als sei jeder Laternenspaß

in Mythos. Aber die Zeichen der Zeit treten allenthalben leserlich hervor; in den Straßen, wo der Kampf wüthete, gibt es keine unzerbrochene Fenster Scheibe mehr, die Erschütterung der Luft durch das Feuern hat den Glasern in die Hände gearbeitet, und am Stock im Eisen, am Graben, auf den Zuchlauben, am Hof wandelt man im eigentlichen Sinn des Worts auf einer Schichte von Glasstaub und Splitttern. Dazu die Kartätschenspuren an den Läden, den Häusern, die oft so hoch oben zu sehen sind, daß man annehmen muß, die Pioniere hätten mit Fleiß hoch geschossen; ferner die verhangenen Fenster der bessern Etagen, denn schon tausende der wohlhabendsten Familien sind geflüchtet, nach Baden, Klosterneuburg, wer weiß wohin, — und endlich die Barrikaden. Diese sind das Wappen der Neuzeit, der Stolz der Städte, das liebste Spielwerk der Demokraten und wie durch Zauber entsteht ihr flüchtiger Bau heut zu Tage bei jedem Nachtwächterspektakel. Ohne Barrikaden keine Revolution, daher wurden sie auch in Wien nur da und dann aufgehaut wo und als sie nicht mehr nöthig waren. Es ist die Schuld der Stadtverwaltung: warum hat diese Wiens Straßen mit so sorgfältig behauenen Basaltwürfeln pflastern lassen, von welchen nur der erste schwierig auszuheben ist, die andern aber alle sich gleichsam von selbst zu improvisirten Festungen zusammensügen? An jeder Barrikade Wiens saß ein Arbeiter und forderte mit einem Teller in der Hand Almosen für seine Genossen; es war dies gleichsam ein Passagierzoll dafür, daß man das Bergnügen hatte, mit einigem Risiko für Hals und grade Glieder diese Straßenscheidewände zu überklettern. An einer Barrikade in der Nähe des rothen Thurmthor war ein Placat angeheftet mit der Aufschrift: Man bittet um milde Gaben für den verarmten Adel Oesterreichs!

(Fortsetzung folgt.)

Compagnie-Rapport.

Feldwebel. Hab Herrn Hauptmann gehorsamst zu melden, daß der Gemeine Jakob Flüchtig desertirt ist.

Hauptmann. Nu? — Und?

Feldwebel. Ja — was nun eigentlich geschehen soll?

Hauptmann. Ei die Krenk! wie möcht ich nur so e ungeschickti Frag stella? — Gleich uff di Stockwach drmit!

Feldwebel. Ja — Herr Hauptmann halt'n zu Gnad'n —

Hauptmann. Was do — was Gnade — do isch kee Gnad zu hoffe. Wie möge Sie doch so daher rebde, mer meent wälli, Sie wärrt erst e paar Brodtäg Soldat. Sie wisse doch selberscht aach, daß ima jede Desertionsfall die Kriegs-Artikel für de Friede die Feschtungs- un fürme Krieg die Todes-Strof vorschreibe.

Feldwebel. Sehr wohl, Herr Hauptmann! aber wie haben ihn ja noch nicht!

Hauptmann. Ja so — das isch ebbes Aneresch, — das hätte Sie mir aber voreersch melden solle. — Weiter —

Feldwebel. Dann hab ich Herrn Hauptmann gehorsamst zu melden, daß sich der Geseireite Lustig krank und ins Lazareth gemeldet hat.

Hauptmann. E Millio Donnerwetter soll'm glei in Aery-Bott'm nei schlage — isch sunscht ener vu meini proprschte Soldate un igt meld er sich krank, wo die Inspektio vor der Thür isch. Hätt er nit so lang waarte könne, bis die Inspektion fertig gewesse wär? — Weiter —

Feldwebel. Dann hab ich Herrn Hauptmann noch gehorsamst zu melden, daß der Menage-Dreisfuß einen Fuß verloren hat.

Hauptmann. Das wackliche Luder — ich hab's ihm aber scho lang angemerkt. — Lasse Sie ihn nur mache, aber horche Sie, Feldwebel! stott ene, laasse Sie glei zwee neue Bee himmache, drmit er jo nit mehr so wacklich wärrt ka.

Feldwebel. Halt'n zu Gnad'n, Herr Hauptmann! das wird nicht wohl gehen, weil er dann, nach Ausweis des Inventars, einen Fuß zu viel hätte.

Hauptmann. Die Krenk! daß Sie sich doch gar nit zu helfe wisse. — Do streiche Sie halt dene Poschte aus un schreibe dafür druff: „E Dreisfuß mit vier Bee.“ (Zitig. Bl.)

Curiosa.

Bossische und Spenersche haben die National-Versammlung neuerdings so mit Noth beworfen, daß man nicht begriffe, wo sie allen Dreck hernehmen, wenn sie's nicht wären.

(Kraf.)

Viesecke. Na! weeste schon, de National-Versammlung kommt nach Schwedt!

Müller. Jo nich, oller Schwede, in Brandenburg wird se sich häuslich niederlassen.

Wiesecke. In Brandenburg? Blamir Dir nich, der hat se ja so schon im Magen.

Müller. Man keene faule Wiße, id weestet ganz genau. Benzal. Kinder zankt Eich man nich um die Kleenigkeit! Du sagst in Schwedt un Du in Brandenburg. Na weestet Ihr wat? Ihr schwankt zwischen Schwedt un Brandenburg, Sut des is also Berlin, un da bleibt die Versammlung ooch, sollt mal sehen. (Kraf.)

Bei der Aufführung der „Zauberflöte“ im Königl. Opernhause blieb die Stelle im 1. Akt fort:

„Die Wahrheit ist nicht immer gut,
Weil sie den Großen wehe thut!“

In der Zeitungs-Halle wird gefragt, weshalb diese Stelle weggeblieben sei? Antwort: „Weil sie den Großen wehe thut.“ (Kraf.)

Da die Minister hier so rasch anf einander wechseln, wie Regen und Sonnenschein im Aprilmonat, so sollen künftig nicht mehr Portefeuilles, sondern an deren Stelle gleich Wanderbücher erhalten. (Kraf.)

Von den 50 Rechtsfern, welche mit Brandenburg für Brandenburg, am 9. wie alte Knopfsöcher ausrissen, drückte sich der Berliner Deputierte Knoblauch zuerst. Moral: Des is uns Würst, noch dazu Knoblauchwürst. (Kraf.)

Frage und Antwortspiel.

Frage. Wo sitzt das Herz?

Antwort: Auf der Linken.

Fr. Auf welcher Seite schläft man in der Regel?

Antwort: Auf der Rechten.

Fr. Wohin muß des Schützen Auge beim Zielen gespannt sein?

Antwort: Auf's Centrum.

Fr. Warum ist das Centrum auf den Scheiben schwarz?

Antwort: Weil hier alle Schattirungen zusammenkommen?

Fr. Wie heißt ein Schuß im Centrum?

Antwort: Kernschuß.

Fr. Sigt bei unserer Kammer ein Kern im Centrum?

Antwort: So nich!

Fr. Welche Aehnlichkeit ist zwischen unserer Kammer und einer Pilzsammlung?

Antwort: Auf der Linken sitzen die genießbaren Steinpilze, im Centrum die eitel-giftigen Fliegenpilze, Schmaroker und Schwämme, auf der Rechten Schimmel und Bofise, welche aus einanderstiegen, wenn man daran klopft.

Müller. Zeht denn Brandenburg gleich nach de Nationalversammlung, wenn er Minister is?

Schulke. Ne! denn soll die Nationalversammlung gleich nach Brandenburg. (Kraf.)

Der Fleischermeister und sein Töchterlein.

(Fortsetzung.)

„Ihr wäret also gewissermaassen,“ entgegnete Kopsch mit bedeutendem Husten, gewissermaassen nach wie vor, ein armer Schlucker? Hm, hm. Das ist übel, sehr übel. Bedauere, in der That, bedauere recht herzlich.“

„Und Du, Katharina,“ begann Fettle, „was sagst Du?“

„Was sollte sie sagen?“ fuhr der Diakonus heraus. „Ihr werdet selbst einsehen, daß das Kinderpiel aufhören muß, und daß Eure Liebchaft nunmehr ein Ende genommen hat.“ „Ein Ende?“ entgegnete mit Schmerz und Erbitterung zugleich der Jüngling.

„Wir müssen uns trennen, Fettle,“ nahm Katharina das Wort. „Ein Weib kannst Du nicht ernähren, und Vermögen habe ich nicht, um Dich zu ernähren.“

„Mich ein Weib ernähren?“ donnerte Fettle. „Hölle und Teufel, mir das? Noch bin ich, Gott sei Dank, gesund! Noch habe ich markige Arme, um allensfalls als Holzhacker ein Weib ernähren zu können.“

„So werde der Herr denn mein Holzhacker!“ entgegnete ironisch lächelnd der Diakonus. „Meine Schwester bekommt der Herr nicht zum Weibe, und ich bitte, mein Haus künftig zu verschonen. Ich bin krank und dergleichen Auftritte alteriren mich zu sehr.“

„So? so ist's gemeint?“ rief in wilder Wuth Fettle und schlug sich mit geballter Faust vor die Stirn.

„Sei vernünftig, Fettle,“ begann Katharina. „Daß aus uns nichts werden kann, wirst Du selbst einsehen. Wozu also meinem Rufe schaden, Fettle? Wozu mein Glück stören?“

„Dein Glück stören?“ rief Fettle, mit dem Tone der größten Wuth aus.

„Ueber die Frage wundert sich der Herr?“ entgegnete höhnisch der Diakonus. „Nun so will ich denn ganz frei und unumwunden sprechen. Der Herr Magister Christian Gottlieb May, ein grundgelehrter Theologe, hat um die Hand meiner Schwester Katharina, förderamst bei mir angehalten. Derselbe wird mein Schwager und Substitutus.“

„Das Küstersöhnchen aus Schleife,“ rief Fettle spottend aus. „Das Männchen kennen wir von Breslau her. Vor einem Schläger zittert er wie Espenlaub, und wenigstens ein Duzend dummer Jungen hat er auf dem Buckel mit nach Schleife gebracht. Der also?“

„Der und kein Anderer wird mein Nachfolger im Amte und erhält die Hand meiner Schwester,“ entgegnete mit entschlossener Stimme der Diakonus.

„Und Du Katharina, Du könntest, Du wölstest?“ rief tief bewegt Fettle aus.

„So leid es mir thut,“ entgegnete Katharina, „so sehe ich doch die Nothwendigkeit ein, Dir zu entsagen.“

„So hole Dich der Teufel und mich dazu,“ tobte Fettle.

„Wir sehen uns wieder, Katharina. Wird das Küstersöhnchen Dein Mann, so erschieße ich ihn, und stände er auf der Kanzel. Und Ihr Diakonus, Mann mit dem schwindfüchtigen Herzen, Ihr sollt bei mir ein privatissimum hören über den Propheten Jeremias. Dich Katharina übergebe ich der Rache des Himmels. Sprach's und stürzte von dannen.“

„Der Flegel,“ rief ihm hustend der Diakonus nach.

Katharina zerdrückte eine Thräne in dem hübschen Auge und lächelte dann den Bruder wieder heiter an.

„Du wirst gewiß glücklich sein, Einchen, nahm der Diakonus nach einer kurzen Pause das Wort, „wirst recht glücklich sein mit dem Herrn Magister May.“

„Ach ja,“ erwiederte mechanisch Katharina, „in Gedanken den wurmfüchtigen blassen Magister mit dem kräftigen, blühenden Fettle vergleichend.“

„Der Herr Magister, fuhr der Diakonus fort, wird gewiß ein Musterexemplar von Ehemann werden. Hübsch ist er freilich nicht.“

„Das ist wahr,“ seufzte Katharina.

„Kränklich und schwächlich ist er auch,“ fuhr der Diakonus fort; „er leidet (hustend) am Brustübel, wie ich. Ja, ja, das hat man von dem vielen Studiren! Du mußt ihn nur recht pflegen.“

„Gewiß werde ich das thun, wie bei Dir, lieber Bruder,“ entgegnete Katharina.

„Und dann wird alles gut gehen,“ fuhr der Diakonus fort; „hab ich's doch bei mir selber erfahren, was die Pflege einer treuen Hausfrau bei einem Manne thun kann. Gelehrte Leute sind wunderbar, Einchen, und wunderbar ist der Herr Magister auch.“

„Ja, recht sehr wunderbar“ seufzte Katharina.

„Aber er ist doch gut,“ fuhr der Diakonus fort, seelengut.“

„Freilich,“ entgegnete ironisch lächelnd Katharina und summte halb laut für sich das Liedchen hin:

Schlaf, Kindchen, schlaf!

Da draußen steht ein Schaaf

Es ist ein gar zu treues Blut,

Das Keinem was zu Leide thut.

Schlaf Kindchen, schlaf.

„Denkst schon an die Wiegenlieder?“ fragte lächelnd der Diakonus. „Nun das wird sich auch finden, nur Geduld!“

„Aber,“ rief Katharina, wie aus einem Traume erwachend, auf, „was soll aus dem armen Fettle werden?“

„Habeat sibi,“ entgegnete wegwerfend der Diakonus.

„Ihm geschieht ganz recht. Solche läderliche Burschen müssen durch Leiden geheftet werden. Via crucis, via lucis. Durch Leiden geht es zur Besserung. Freilich bei dem Fettle ist wohl Hopfen und Malz verloren, Oleum et operam perdidit, sagen wir Lateiner. Fährt er so fort in seinem läderlichen Lebenswandel, so zielt er einst Galgen und Rad. Dixi.“

„O Gott! das wäre doch gräßlich,“ rief händeringend Katharina aus.

„Der Satan,“ entgegnete der Diakonus, „legt den Menschen überall Fallstricke.“

„Und wer hoch steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle,“ erwiederte bedeutungsvoll Katharina aus.

„Freilich, freilich,“ seufzte der Diakonus. „Ich werde den armen Sünder täglich in mein Gebet einschließen. Thue das auch, Schwester.“

„Gewiß,“ entgegnete Katharina und entfernte sich, um ihren Schmerz ungeschrien ausweinen zu können.

In der Weinstube saßen die jungen Leute, welche gestern jubelnd Sprembergs Straßen durchzogen. Nur zwei fehlten, Lauer mann und Fettle. Die fröhliche Laune war verschwun-

den durch die Hiobspest, daß Fettle von seinem Dheim enterbt sei. Diese Nachricht hatte die jungen Lebemänner wie ein Blitz getroffen, denn die Aussicht auf die große Erbschaft hatte Fetteken bewogen, bedeutende Schulden zu contrahiren, ja er hatte versprochen, sie alle glücklich machen zu wollen, und sie, wie er sich ausdrückte, aus der Philisterei zu ziehen. Die jungen Leute, hierauf fest bauend, hatten deshalb ihren Nahrungs-

zweig aufgegeben, hatten sich mit ihren Verwandten durch den unordentlichen Lebenswandel und die burschikosen Suiten auf immer entzweit, ja, hatten sogar ehrbaren Männern, welche ihr Wohl begründen konnten und wollten, in jugendlichem Uebermuth die Spitze geboten, und nun befanden sie sich durch die getäuschte Aussicht auf die große Erbschaft in verzweiflungsvoller Lage. (Fortf. folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 11. bis 18. Novbr. 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 47 Personen (25 männl. 22 weibl). Darunter sind todtgeboren 4; unter 1 Jahre 5; von 1 - 5 Jahren 8; von 5 - 10 Jahren 2; von 10 - 20 Jahren 2; von 20 bis 30 Jahren 5; von 30 - 40 Jahren 4; von 40 - 50 Jahren 3; von 50 - 60 Jahren 3; von 60 bis 70 Jahren 6; von 70 - 80 Jahren 1; von 80 - 90 Jahren 4; von 90 - 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital... 9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen... 0
In dem Hospital der Barmberg. Brüder... 0
In der Gefangen-Kranken-Anstalt... 0
Ohne Zugiehung ärztlicher Hüfe... 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. F.
Nov. 8.	d. verstorb. Trompeter Heyer S.	ev.	Lungenlähmung.	21
9.	Schneidermstr. C. Mär.	ev.	Magenkrebs.	61
10.	d. Friseur Herms S.	ev.	Krämpfe.	3
	d. Inspektor Scholz S.	ev.	Todtgeboren.	—
	1 unehel. S.	ev.	Schwäche.	1
	Schuhmachergef. C. Kracker.	ev.	Schlag.	23
11.	Wittwe P. Fuhrmann.	kath.	Cholera.	45
	d. Schneider Martt S.	kath.	Auszebrung.	3 4
	Tagarbeiterin R. Sauer.	ev.	Alter Schwäche.	85
	d. Tagarb. Korneck Z.	ev.	Keuchhusten.	1 5
	Unteroffizier A. Reimann.	kath.	Frieselfieber.	25
	d. Schuhmacher Knollmeyer Z.	kath.	Lungenschlag.	4 10
12.	Petermann C. Dietrich.	kath.	Cholera.	60
	d. Cafettier Hartmann Fr.	ev.	Kindbettfieber.	28
	d. Zolleinnehmer C. Geisler Z.	ev.	Wassersucht.	14
	Zischlermstr. C. Bär.	ref.	Lungensucht.	54

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J. M. F.
Nov. 12.	d. Arbeiter Págold Fr.	ev.	Nervenschlag.	39
	d. Schneidermstr. Schön Fr.	ev.	Lungenschwinds.	39
	d. Secretair Geisler S.	ev.	Nervenschlag.	3 24
	d. Bedienten Prauß S.	kath.	Bräune.	1 3
	Bäubler F. Reifel.	ev.	Zehrfieber.	58
	d. Bürgermstr. Rasper Z.	ev.	Zehrfieber.	31
	d. Koffettier Heinrich S.	—	Todtgeboren.	—
13.	Geh. Com.-Rath J. W. Delsner.	ev.	Nervenschlag.	82 4
	d. Obsthdr. Baumgart Z.	ev.	Krämpfe.	2 6
	d. Dr. Goldschmidt Fr.	jüd.	Leberleiden.	44
	d. Handschuhmacher Liebich Fr.	ev.	Lungenentzünd.	59 2
	Wittwe R. Waserle.	kath.	Lungenentzünd.	65
	d. Arbeiter Págold S.	—	Todtgeboren.	—
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe.	1 4
14.	d. Wittwe Schindler S.	kath.	Blutfl.-Krankh.	4 6
	1 unehel. S.	—	Todtgeboren.	—
15.	Jungfrau A. Murrmann.	ev.	Cholera.	18
	d. Partikulier Kawiger Fr.	jüd.	Mandelbräune.	66
	Jungfrau J. Spig.	ev.	Zehrfieber.	19
	Wittwe R. Höflich.	ev.	Wassersucht.	56
	Wittwe M. Breuer.	kath.	Alter Schwäche.	80
	d. Schuhmachermstr. Fellmann S.	ev.	Kinnb.-Krampf.	7
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe.	5
	Wittwe C. Wollf.	kath.	Nervenlähmung.	86
16.	Almogengenoff. W. Bartsch.	ref.	Cholera.	71
	Wittwe F. Kobitz.	kath.	Cholera.	46
	d. Schuhmacher Kettig S.	ev.	Schlagfluß.	2
	Tagarb. J. Wittmann.	ev.	Schlagfluß.	65
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe.	2 5
	Schmiedemstr. W. Hoffmann.	ev.	Schlag.	67
	Steinsegergef. W. Wittwer.	ev.	Cholera.	27
	Tagarb. C. Malicke.	kath.	Schwindsucht.	33
	d. Steinmezer Stibale S.	ev.	Gehirnwasserf.	2 9

Bermischte Anzeigen.

Auktion.

Mit dem heutigen Tage beginnt eine Auktion von **Modenschneid-Waaren, Tüchern, Schleiern, Sticereien, Strümpfen, Handschuhen, Westen** etc. etc., Ring- und Othauerstraßen-Gebäude in der Krone, erste Etage, Vormittags von 9 - 12 und Nachmittags von 2 - 4 Uhr und wird die darauffolgenden Tage fortgesetzt.

Magenkrampf-Essenz à Flac. 2 Sgr.

nach dessen Gebrauch sich der Magenkrampf sofort aufhebt, empfiehlt: **C. W. Bartsch**, Neusch-straße Nr. 2, 2 Stiegen.

Ein Ofen, sogenannter „Hund“ steht billig zum Verkauf **Klosterstraße Nr. 15**, bei **König**.

Gute Milch,

wie sie gemolken, ist auch an Wiederverkäufer noch abzulassen im Milch-Bureau auf der **Paras-straße Nr. 5**.

Briefstaschen,

Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterieen und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Couverts, Papier-Mappen und Buvoirs

empfehlen in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

Heinrich Richter,

Albrechts-straße Nr. 6.

Außerordentlich billiger Verkauf.

10/4 breite wollene Lamas, à 13 und 16 Sgr.; 1/4 breite Napolitains in vorzüglicher Qualität, à 5 u. 6 Sgr.; karierte Halbmerino's in großer Auswahl à 3 Sgr., Mousseline de laine-Kleider, ächte Tibets und Camelots in allen Farben, Umschlagetücher in allen Gattungen und Größen, zu außerordentlich billigen Preisen, abgepaßte schwere Piquee-Unterröcke à 20 Sgr. Die modernsten Shawls u. Schlipse, schwarz- und buntseidene Herrenhalstücher, u. noch sehr viele andere Artikel zu merklich billigen Preisen **Ring Nr. 10**, bei **M. B. Cohn**, der Hauptwache gegenüber.

Die neue **Bierhalle** Neusch-straße Nr. 2 im „goldenen Schwerdt“ nahe am Blücherplatz empfiehlt zum bevorstehenden Markt zu jeder Tageszeit kalte und warme Speisen zu billigen Preisen, und werden gleichzeitig ausgezeichnete Biere empfohlen.

Jahrmärkte-Anzeige.

Während des Jahrmärktes werden in der großen Bude in der Reihe der Seiden-Bandhändler folgende Artikel zu außergewöhnlich billigen Preisen verkauft: 10/4 breite wollene Lamas zu Mänteln und Burnussen à 12 und 15 Sgr., desgleichen 5/4 breite à 6 Sgr., Mousseline de laine-Kleider in großer Auswahl von 2 1/2 bis 4 Rthlr., die modernsten gewirkten wollenen Umschlagetücher in allen Farben, dem Berthe nach 8 und 12 Rthlr., werden zu 4 bis 6 Rthlr. verkauft. Abgepaßte schwere Piquee-Unterröcke à 20 Sgr. Alle Gattungen von wollenen warmen Umschlagetüchern in allen Größen, wollene und seidene Westenstoffe, schwarze und buntseidene Herren-Hals- und Taschentücher, wollene und seidene Shawls und Schlipse, werden zu auffallend billigen Preisen verkauft. 1/4 große wollene Damenhalstücher à 6 Sgr. Alle Sorten von glatten und gemusterten Camelots und Tibets, und verschiedene wollene und halbwoollene Kleider- und Mäntelstoffe werden ebenfalls zu äußerst billigen Preisen verkauft.

Eine Wohnung für ein oder zwei Herren ist zu vermieten **Malergasse Nr. 11**.

Welsche Nüsse,

frisch und gut, in großer Quantität à Meße 6 Sgr., diverse Packlisten, große Rörbe und Hochhaare sind zu haben **Malergasse Nr. 11**, am Elisabeth-Gymnasium. **Welt.**

Das große Damenmäntel-Magazin

Othauerstr. im blauen Hirsch, 1. Etage, hat ihr großes Lager zu dem bevorstehenden Markte mit den neuesten Erscheinungen in seidenen sowohl als in wollenen und farbigen Stoffen, auf das Reichhaltigste assortirt und verkauft zu auffallend billigen Preisen.